

In Schweden kennt ihn jedes Kind: den Architekten und Designer **JOSEF FRANK**. Ein Stück von ihm zu Hause zu haben, gilt als Statussymbol. In Stockholm ist ein zentraler Platz nach ihm benannt. In Wien steht eines seiner Hauptwerke – **DIE VILLA BEER** – leer und ungenutzt.

Das Tor zur Straße ist nur angelehnt, die Alarmanlage außer Betrieb, der Garten verwildert, der Pool mit einer giftgrünen Schicht Algen bedeckt. Die Villa Beer steht seit Jahren leer, man sieht es ihr an. Ihr Zustand ist ernst, aber nicht alarmierend. Und doch pocht die von New York über Stockholm bis Hildesheim weit verstreute Josef-Frank-Community darauf, dass endlich etwas geschieht. Zuletzt erschien im

September auf der Plattform SpringerLink ein Aufsatz, der dem Haus von Architekt Josef Frank einmal mehr den gleichen internationalen Status attestiert wie „den berühmten Gebäuden von Mies van der Rohe oder Le Corbusier“ und es als „eines der Wahrzeichen der Moderne, wahrscheinlich das wichtigste Beispiel für die Wiener Lebenskultur der Zwischenkriegszeit“ bezeichnet. Ein paar Absätze weiter heißt es: „Das Haus wird hoffentlich in naher Zukunft vom österreichischen Staat erworben und in ein eigenständiges Museum

umgewandelt, das der Öffentlichkeit zugänglich ist.“ Noch ist es nicht so weit. Seit 1987 unter Denkmalschutz gestellt, befinden sich die 650 Quadratmeter Wohnfläche – verteilt auf drei Stockwerke mit Raumhöhen bis zu fünf Meter, mehreren Schlafzimmern, Bädern und Küchen – derzeit im Besitz der privaten Strohmayrer-Stiftung.

Der Bau ist laut Christoph Thun-Hohenstein, Generaldirektor des MAK, „auch im Gesamtwerk des Architekten von herausragender Bedeutung“. Zum ersten Mal

VON IRENE HANAPPI

Poker um ein Baujuwel

MANIFEST DER MODERNE. Zum Garten hin öffnet sich das von Josef Frank und Oskar Wach von 1929 bis 1931 errichtete Haus mit großen Fenstern und einer Vielzahl an Balkonen und Terrassen.

Das Haus Beer und seine Bewohner

Wien 13., Wenzgasse 12

→ **JULIUS BEER**, der mit seinem Bruder zusammen eine Firma für Schuhsohlen aus Kautschuk betrieb, bewohnte das Haus mit seiner Frau Margarethe und den Kindern Helene, Hans und Elisabeth nur ein Jahr. 1931 musste er nach Konflikten mit den Hauptgesellschaftern seine Position als Geschäftsführer der Berson Kautschuk GmbH aufgeben und war gezwungen, das Haus zu vermieten, u. a. an Richard Tauber und Jan Kiepura. 1938 wurde die Liegenschaft samt Einrichtung von der Versicherung Allianz und der Gisela-Verein Versicherungs AG ersteigert. Die Beers emigrierten nach Amerika, ihre jüngste Tochter kam während des Holocaust ums Leben. 1939 bis 1941 stand die Villa leer. 1941 kaufte sie der aus Böhmen stammende Textilunternehmer Harry Pöschmann. Von 1946 bis 1952 mietete sich die britische Armee ein, danach kehrten die Besitzer wieder zurück. Bis 2012 diente das Anwesen den Familien der beiden Erben – Udo Pöschmann und Yvonne Bojankin (geb. Pöschmann) – als Wohnsitz. Dann entschied sich Udo, zu verkaufen. Den Mehrheitsanteil erwarb die Stiftung des Wiener Unternehmers Johannes Strohmayr (Staatsdruckerei). Die Familie Bojankin, die einen Drittelanteil an dem Objekt besaß, musste ausziehen. Nun steht der seit 1987 unter Denkmalschutz stehende Bau im Wiener Cottageviertel wieder zum Verkauf und wird auf Immobilien-Plattformen um 5,3 Millionen Euro angeboten.

FOTOS: ERICH J. SCHIMEK (2), LENNART NILSSON/SVENSKT TENN, IRENE HANAPPI



RAUMERLEBNISSE IN DER VILLA BEER. Die Treppe als Blickfang, das Teezimmer zum Wohlfühlen.

konnte Frank hier die Vorstellungen eines Raumplanes in die Praxis umsetzen. Auch die gesamte Einrichtung stammte aus seiner Firma Haus & Garten. Dass Frank emigrieren musste, ist traurig genug. Aber wieso lebt er in Schweden durch seine Stoffe und Möbel weiter, während er in seiner alten Heimat kaum wahrgenommen wird?

Anders als Adolf Loos, der in Brünn geboren ist und von der Tschechischen Republik eine Pension bezog, ist Frank durch und durch Wiener. Er kam in Baden bei Wien zur Welt, studierte an der TU und unterrichtete später an der Kunstgewerbeschule. Er war Mitinitiator der Wiener Werkbundsiedlung und realisierte dort das als Villa Beer bekannte, frei stehende Einfamilienhaus in der Woinovichgasse 32. Niemand zweifelt an dessen außerordentlicher Bedeutung, die Wiener Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler spricht sogar von einem „einzigartigen Juwel“.

Trotzdem wird, was die zukünftige Nutzung betrifft, seit Jahren gepokert.

AN- UND VERKAUF. 2012 erwarb der private Investor und Unternehmer Johannes Strohmayr das Anwesen um 2,8 Millionen Euro und reichte die Planung für einen Lift ein. Spekulationen über den Zustand des denkmalgeschützten Hauses und Mutmaßungen über sein weiteres Schicksal führten dazu, dass 2016 eine Petition eingebracht wurde. Strohmayr musste seinen Antrag zurückziehen. In der Folge überließ er das Haus dem Architekturzentrum Wien zur unentgeltlichen Nutzung. Unter dessen Schirmherrschaft fand während der großen MAK-Ausstellung 2016 „Josef Frank: Against Design“ ein Tag der offenen Tür statt, bei dem die Villa Beer erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Statt der erwarteten 200 erschienen an einem Wochenende 2.500 Besucher. Auch der Pop-up-Store, den das Einrichtungshaus Svenskt Tenn, für das Frank 40 Jahre lang als

Chefdesigner tätig war, in der Innenstadt während der Ausstellung eingerichtet hatte, wurde geradezu gestürmt.

Tano Bojankin, letzter Bewohner der Villa (siehe Kasten) und Mitherausgeber der im Löcker Verlag erschienen Schriften von Josef Frank, sieht das Haus als Gesamtkunstwerk. In einer Kiste bewahrt er Beschläge, Türschnallen und andere Puzzleteile des Inventars auf – eine Büchse der Pandora, die er öffnen will, sobald der richtige Moment gekommen ist.

Frank „zurückzuholen“, ihn und sein hier entstandenes Werk zu würdigen, in den Wiener Kulturbetrieb zu integrieren, wäre „ein Muss für die Kulturnation Österreich“, argumentiert auch Axel Hubmann, ehemaliger Landeskonservator für Wien und Initiator der Petition. Seitens des MAK gab es von 2017 bis 2019 Bestrebungen, in der Hietzinger Villa eine Expositur einzurichten. Die Kostenschätzung für den Renovierungsbedarf lag bereits vor. „Wir waren zweimal schon ganz nah dran“, erklärt Thun-Hohenstein. „Dann kamen Regierungswechsel, Interimsregierung und Corona-Krise. Jetzt warten wir auf eine Normalisierung. Vielleicht gelingt es doch noch, die ursprüngliche Lösung – einen Ankauf durch Bund und Stadt – in die Zielgerade zu bringen.“ Noch hat der MAK-Direktor die Hoffnung nicht aufgegeben: „So wie ich Michael Ludwig kenne, gibt es da sehr viel Wertschätzung für Qualitätsarchitektur.“

Seit im Sommer 2020 bekannt wurde, dass der weiße Kubus im Wiener Cottageviertel um 5,3 Millionen Euro wieder zum Verkauf steht, flammt die Diskussion erneut auf. Man befürchtet, ein Oligarch könnte das Haus erwerben und es nach seinem Geschmack umbauen lassen. Während es etwa dem Nachbarland Tschechien nicht nur gelingt, die Villa Tugendhat auf sein Banner zu heften, sondern auch jede noch so kleine Loos-Wohnung touristisch zu vermarkten, scheint die Moderne ►



ARCHITEKT UND GESTALTER JOSEF FRANK verstand die Wohnung als einen lebendigen Organismus, bunt und bewegt wie seine berühmten Blumenmuster.



Klimt-Villa
Wien 13

→ Das Gartenhaus der Villa nutzte Gustav Klimt als Atelier. Nach ihrer Emigration erhielten die Eigentümer den Besitz zurück und verkauften 1957 an den Bund, der nach anhaltenden Protesten die Revitalisierung vornahm und ein Museum errichtete.



Haus Wittgenstein
Wien 3

→ Das von Philosoph Ludwig Wittgenstein 1928 in Zusammenarbeit mit dem Architekten Paul Engelmann erbaute Wohnpalais wurde 1975 von der bulgarischen Regierung gekauft und beherbergt heute das bulgarische Kulturinstitut.



Otto-Wagner-Villa
Wien 14

→ Die von Wagner für sich als Sommerresidenz 1888 gebaute Villa wurde nach 1945 zum Spekulationsobjekt und war vom Abriss bedroht. 1972 kaufte der Maler Ernst Fuchs das Anwesen. Seit 1988 beherbergt die Villa das Privatmuseum von Fuchs.

► in Österreich tabu zu sein. Ein paar Straßenbahnstationen vom Haus Beer entfernt liegt die Werkbundsiedlung. Ein „Parcours moderner Architektur“ läge auf der Hand und wäre in jedem Fall eine Plus im touristischen Portfolio der Stadt. Wien läuft ohnehin Gefahr, auf der Route der Architektur-Aficionados neben Brunn, Prag, Olmütz und Pilsen links liegen gelassen zu werden.

Als Location für Ausstellungen oder Veranstaltungen könnte das Haus Beer weit über Architekturkreise hinaus Anziehungskraft entfalten. Zählte doch zu seinen Mietern auch Weltstar Richard Tauber, der sein berühmtes „Dein ist mein ganzes Herz“ im Musikzimmer nicht nur einmal erklingen ließ. Auch der Tenor Jan Kiepura residierte vorübergehend mit seiner Gattin bei den Beers, als er 1936 in den nahegelegenen Rosenhügel-Studios



FORMGEBUNG. Treppendetail in Josef Franks Villa Beer.

den Film „Zauber der Bohème“ drehte. Da sowohl der Bauherr als auch der Architekt jüdischer Herkunft waren, stellt die Adresse auch für die jüdische Diaspora weltweit einen Fixpunkt dar. Ein paar Schritte weiter, in der Neue-Welt-Gasse 7, erinnert eine Stele an den 1929 erbauten und 1938 zerstörten Tempel, für den Julius Beer große Summen gespendet hatte.

PATTSTELLUNG. Jeder will das Haus retten, und doch steht einer dem anderen im Weg, so scheint es. „Die Stiftung ist bereit, es der öffentlichen Hand zu überlassen, wenn Bund und Stadt die Budgetmittel bereitstellen“, verkündet

Johannes Strohmayer. Staatssekretärin Andrea Mayer winkt jedoch ab, Corona-bedingt hätten „andere Schwerpunktsetzungen im Zusammenhang mit den Bundesmuseen jetzt Vorrang“.

Im Rathaus kann man sich „ein öffentlich zugängliches Studienzentrum mit Führungen und Veranstaltungen in Kombination mit Residencies für ausgewählte Studierende“ vorstellen, aber das Bundesdenkmalamt schränkt ein: Dafür müssten erst die technischen und arbeitsrechtlichen Grundlagen geschaffen werden. Der zuständige Referent predigt zwar: „Nur ein genutztes Denkmal ist ein gutes Denkmal“, besteht aber andererseits auf die Originalfliesen in den Bädern, was eine zeitgemäße Nutzung unmöglich macht.

„Wir brauchen vom Bundesdenkmalamt eine klare Entscheidung, welche Teile des Hauses für Adaptierungen freigegeben werden“, erklärt der Immobilien-Developer Peter Bartos, der in Florida mit der Restaurierung von „iconic houses“ sehr erfolgreich ist und über 30 Jahre Expertise einbringt. Sein Konzept: restaurieren, Geld und Arbeit investieren, um dann einen Käufer zu finden. Dieser kann ein kunstbeflissener US-Amerikaner oder ein Brite mit österreichischen Wurzeln sein.

Es kann aber auch genauso gut die Stadt Wien sein. **T**

Haus Rothberger
Baden bei Wien

→ 1989 kaufte Hermi Schedlmayer die 1912 von Otto Prutscher für Textilkauflmann Moritz Rothberger umgebaute Villa und versammelte dort Kunstobjekte des Designers. Seit ihrem Tod 2018 sind Villa sowie Sammlung im Besitz ihrer Familie.



Villa Ast
Wien 19

→ Die von Josef Hoffmann entworfene und eingerichtete Villa war einst kulturelles Zentrum Wiens. Alma Mahler und Franz Werfel lebten hier bis 1938. Seit 2017 unter Denkmalschutz, wurde das Haus generalsaniert und befindet sich nun in Privatbesitz.

